

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 22

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

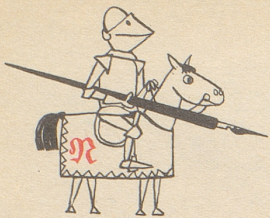
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Helvetisches, allzu Helvetisches

Auf Dreiviertelsmast

Wenn Ritter Schorsch sich richtig entsinnt, so hat er vor sehr wenigen Jahren in einer überaus bekannten Zeitung gelesen, der Straßburger Europarat sei eine Schwatzbude. Nun, da wir selber drin sind, sehen die Dinge natürlich ganz anders aus. Das vereinigte Pressechörli singt jetzt das Lied vom äußerst nützlichen abendländischen Parlament. Und der rechtfertigende Kommentar dazu lautet, es habe sich eben – «in der Tat» – einiges gewandelt.

Die einzige, die der Sache nicht ganz traut, ist die Schweizer Fahne. Als sie an der offiziellen Zeremonie aus Anlaß des schweizerischen Beitritts zum Europarat in Straßburg aufgezogen werden sollte, blieb sie auf Dreiviertelhöhe stehen und weigerte sich beharrlich, weiterzusteigen. Worauf die Fernsehkamera sich eilends abwandte und auf Unverfänglicheres einschwenkte.

Der Vorgang, meinte ein ausländischer Betrachter, sei durchaus symbolisch. Das nicht erklommene letzte Viertel nämlich stelle die stillschweigenden eidgenössischen Vorbehalte dar. Sag's mit Fahnen!

Ich integriere, du integrierst ...

Man unterschätze uns indessen auch in Dingen der Integration nicht! Man braucht nur die Papierschlangen zu überlesen, die sich aus den Fernschreibern der Nachrichtenagenturen winden, um gewahr zu werden, daß wir auch hierzulande im Zeitalter der Integration leben. Wer nicht integriert oder sich integrieren läßt, ist hoffnungslos unzeitgemäß. Mithin kann es niemanden wundern, daß selbst ein so bedächtiges Parlament

wie der bernische Große Rat sich beeilt, «die vierprozentige Realloohnerhöhung zugunsten der Lehrer in die versicherte Besoldung zu integrieren». Früher hat man sie eingebaut; aber wer versteht das noch?

Unsere Integrationsreife ist aber, wie Ritter Schorsch mit eigenen Augen feststellt, bereits auch an lokalen Vorgängen überwältigend abzulesen. In den Damenchor der Gemeinde X, stand unlängst in einer Zeitungskorrespondenz, seien allein im vergangenen Jahr sieben neue Sängerinnen integriert worden. Man sieht: wir sind weiter, als man in Straßburg und Brüssel denkt. Während man sich dort über unsere Integrationscheu unterhält, integrieren wir laufend Setzlinge in Gartenbeete, Großväter in Altersasyle, Soprane in Gesangvereine und Modewörter in die deutsche Sprache.

Darf man Großväter mit dem Bade ausschütten?

An Bemühungen, auf der Höhe der Zeit zu leben, fehlt es auch sonst nicht. Im fortschrittlichen Stande Zürich zum Beispiel ist anlässlich der Kantons- und Regierungsratswahlen eine eigentliche Razzia auf die alten Herrn durchgeführt worden. Leute im AHV-Alter, hieß es, seien aus ihren Sesseln zu werfen; denn die Verjüngung der Räte sei ein Gebot der Stunde.

Ritter Schorsch, ein rüstiger Vierziger, ist wahrlich auch kein Anhänger alterstarrer Sesselkleber. Aber ein Guillotiniervorgang, das lediglich auf den Jahrgang abstellt, erscheint ihm jedoch als gar zu simpel. Ihm gefallen ergraute Häupter, in denen ein wacher Geist lebt, noch immer erheblich besser als junge Parlamentarier, die nach der Entfachung eines Strohfleues prompt im Gewimmel der braven Kopfnicker verschwinden.

Man soll daher, meint Ritter Schorsch, auch die Großväter nicht mit dem Bade ausschütten; denn sie sind in manchen Fällen jugendlicher als die flaumigen Kraftmeier, die die Wanne kippen.



Pfingstidyll

Nun zeigt erneut sich die Natur in ihrem ganzen Chlorophyll, doch ebenso bisweilen nur, verfolgt man wandernd ihre Spur, als Abfallgrube voller Müll.

Man findet wieder dort und hier, und zwar auch da, wo's nicht erlaubt, im Wiesengrund und Waldrevier Konservenbüchsen und Papier, vergilbt, verrostet und verstaubt.

Betroffen stellt man da und dort mit wachsendem Befremden fest, was durch den Kehricht und so fort, als sei die Landschaft ein Abort, der Mensch verschmutzt und hinterläßt.

So fehlt es manchem Pfingstidyll an Sauerstoff und Chlorophyll, und meiner Lyrik fehlt drum die Feld-, Wald- und Wiesenpoesie.

Fridolin Tschudi